

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Jenke, Kurt: Hier wurde Dr. Wilhelm Harnisch am 28. August 1787 geboren
[in Wilsnack].

HIER WURDE
DR. WILHELM HARNISCH
AM 28. AUGUST 1787 GEBOREN

So lesen wir auf einer Marmortafel, die über der Einfahrt des Hauses Lindenstraße 9 in Bad Wilsnack angebracht ist.

Wer war Dr. Wilhelm Harnisch? Wodurch ist er so berühmt geworden, daß Bad Wilsnack ihn seinen größten Sohn nennt und noch heute voller Stolz auf sein Geburtshaus blickt?

Harnischs Vater war Bürger und Schneidermeister in Wilsnack. Er stammte aus einer dort seit Jahrhunderten ansässigen Bauernfamilie. Wilhelm Harnisch selbst ging in den Lehrerberuf. 1809 trat er als Erzieher in das Plamann'sche Institut Berlin ein und wirkte dort mit seinem Prignitzer Landsmann F. L. Jahn zusammen. Er war diesem ein getreuer und begeisterter Mitarbeiter in der Schaffung des deutschen Turnens und blieb dieses zeit seines Lebens. Das eigentliche Lebenswerk unseres Pädagogen, das, was ihn berühmt und zum Vorkämpfer einer neuen Epoche auf dem Gebiete des Schulwesens machte, war jedoch sein unermüdlicher Einsatz für die Schaffung einer wahren „Volksschule“. An vielen Veröffentlichungen, in einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift und in drei Büchern, erschienen 1812, 1820 und 1844, zeigte er in umfassender Beleuchtung als erster die Notwendigkeit und den Weg zum Aufbau einer echten „Schule des Volkes“. Er versuchte, für seine Ideen als Lehrer und dann als Direktor der Lehrerseminare in Breslau und Weißenfels in der heranwachsenden Lehrergeneration den Grund zu legen..

In seiner im Jahre 1812 erschienenen Schrift „Deutsche Volksschulen mit besonderer Rücksicht auf die Pestalozzischen Grundsätze“ finden wir Forderungen, wie sie mit solcher Kühnheit und Folgerichtigkeit von keinem seiner Zeitgenossen ausgesprochen worden sind. Bedenken wir dabei, daß Harnisch vor einhundertfünfzig Jahren lebte, also in einer Zeit, in der die Schulverhältnisse noch sehr im argen lagen, in der die Kirche einen gewaltigen Einfluß auf die Schulen ausübte.

Über den Begriff der Volksschule lesen wir: „Das Volk ist ein hoher Begriff, keine Bezeichnung der ungebildeten Menschen. Volksschulen

sind keine Armen- und Bauernschulen, sondern Schulen zur Entwicklung der Keime eines immer in sich fortlebenden, innig verbundenen Menschenvereins.“ „Nicht von der Höhe der Bildung einzelner, sondern von einer allgemein verbreiteten Bildung hängt das Wohl des Staates ab.“

Keiner der Schulpolitiker hat vor Harnisch das Problem der Einheits-
schule so klar erfaßt und ausgesprochen wie er. „In die Volksschulen gehören die Kinder vom sechsten Jahr, wes Standes und Ranges die Eltern auch sind, denn der Stand und Rang erbt sich doch wohl nicht auf die Kinder fort?“ — „Freilich kommt hier immer der wichtigste Stein des Anstoßes, daß der Sohn des Tagelöhners neben dem des Kaufmanns usw. sitzt. Kann man aber wissen, ob nicht der Sohn des Tagelöhners dereinst ein tüchtiger Kaufmann und der Sohn des Kaufmanns ein wackerer Tagelöhner wird? Wir sollten doch endlich zurückkommen von dem Vererben des Standes und Ranges. Daß die Kinder pöbelhaft würden, ist eine grobe Beleidigung der ungebildeten Volksklasse. Man verkennt, daß es hohen und niederen Pöbel gibt. Ein solches Ineinanderleben würde im Gegenteil viel Gutes und Herrliches erzeugen. Wer seine Kinder nicht in die Volksschulen schicken will, erklärt dadurch, daß er nicht zum Volke gehört. Wer nicht zum Volke gehören will, gehört zum Gesindel.“

Zu dem Problem der Schulhoheit des Staates nimmt Harnisch vor 140 Jahren in folgenden Ausführungen Stellung: „Die Erziehung der Jugend ist des Staates wichtigstes Geschäft. Je vollkommener im Staate die Erziehung der Jugend ist, desto vollkommener wird der Staat, desto vollkommener das Volk. Der Staat muß deshalb der Erzieher der Jugend sein, oder Erziehung ist Sache des Staates.“

„Der Staat muß dahin streben, daß tüchtige Schulen da sind, daß jeder in den öffentlichen Schulen die Bildung erhält, die ihn zum Menschen und Volksglied macht. Er muß daher diese Schulen selbst einrichten und unter seiner Leitung und Obhut haben, stets bestimmen, was und wie gelehrt werden soll. Keinem soll es bei Verlust seines Bürgerrechtes gestattet sein, die Kinder aus den öffentlichen Schulen zu nehmen, wenn Geist und Körper für Menschlichkeit und Vaterland gebildet werden.“

Diese Grundsätze klingen heute so einfach und sind für uns so selbstverständlich. Welches berechtigte ungeheure Aufsehen mußten sie aber damals erregen?

Dr. Wilhelm Harnisch liebte die Heimat, seine Vaterstadt. Zum Andenken an seinen Vater, Christoph Harnisch, stiftete er zu seinen Lebzeiten 100 Thlr. unter dem Namen „Christoph-Harnisch-Stiftung“. Für die Zinsen sollten Lehrmittel für die Wilsnacker Schule angeschafft werden. Diese Summe hat Harnisch in seinem Testament um 250 Thlr. vermehrt. Sie sind am 11. November 1864, drei Monate nach seinem Tode, gezahlt worden. Leider ist die großherzige Stiftung nach dem ersten Weltkriege in der Inflation in ein Nichts zerflossen.



DR. W. HARNISCH
Ölgemälde Prof. O. Bertl

In der Oberschule Bad Wilsnack hängt ein von Prof. Bertl geschaffenes Ölgemälde, in der Zentralschule eine Lithographie Dr. Wilhelm Harnischs, dessen Erziehungsgrundsatz nach der eigenhändigen Unterschrift auf diesem Bilde lautet:

Beim Erziehen sind, wie beim Ausbrüten der Küchlein, Stille und Wärme nötig.
Dr. W. Harnisch.

„Beim Erziehen sind, wie beim Ausbrüten der Küchlein, Stille und Wärme nötig.“

Es lohnt sich, in der Hast unserer Tage über dieses Wort unseres großen Pädagogen nachzudenken.